280. *Larus tridactylus.* Zeigt sich auf den kleinen Seen, aber selten und im Jugendkleide.

281. „ *ridibundus.* Gemein und zahlreich auf dem Gardasee in allen Jahreszeiten; nistet.

282. „ *ridibundus minor.* Zeigt sich im Sommer auf dem Gardasee.

283. „ *melanocephalus.* } Selten, ich erhielt nur einige Individuen
284. „ *minutus.* } vom Gardasee, im Sommer.

285. *Sterna hirundo.* Auf dem Gardasee und der Etsch in der schönen Jahreszeit.

286. „ *minuta.* } Diese Arten besuchen den Gardasee, aber
287. „ *nigra.* } unregelmässig, so dass mehre Jahre verge-
288. „ *leucoptera.* } hen, ohne dass man sie sieht.

N. 25. (19.)

Die Sylvien der Insel Sardinien.

von

Dr. **Alfred Hansmann.**

Sänger, *Sylvia, Lath.*

Wir haben von dieser Gattung, welche wieder in die sieben Untergattungen der Rohrsänger, Spötter, Laubvögel, Strauchsänger, Grasmücken, Erdsänger und Rothschwänze zerfällt, 25 Arten auf der Insel Sardinien.

Den Cistensänger können wir wohl kaum, und den Cettisänger vielleicht kaum zu den Sylvien rechnen. Indessen mögen sie vorläufig bei ihnen stehen bleiben.

(Da die Bezeichnungen der Sarden zu wissen, manchem Leser der *Naumannia* angenehm sein könnte, habe ich diejenigen der am meisten verschiedenen Dialecte des C. M. (*Capo meridionale*, südlicher Theil der Insel zwischen den Städten Cagliari und Oristano, die Ebene des Campidano umfassend) und des C. S. (*Capo di sopra*, nördliche Hälfte von Oristano bis zum *Capo del Falcone*) bei jedem Vogel hinzugefügt.)

A. Rohrsänger, *Calamodytae* Naum.

1. Der Cistensänger, *S. cisticola* Tem. *Topi de mata*, *C. M.* Das C. S. hat keinen Namen für diesen Vogel, da er dort bei Weitem nicht so häufig, als im Süden angetroffen wird, und deshalb wohl der Aufmerksamkeit des Volkes entgeht.

Der Cistensänger ist Standvogel für Sardinien, sogar bis auf die Orte, an denen er geboren wurde, und an denen er später brütet.

Man findet ihn daher Jahr ein Jahr aus am Rande des Meeres, wo das Ufer ganz flach und sumpfig ausläuft, nur mit Gräsern und besonders der Stachelbinse (*Iuncus acuta*) bewachsen. Auch die Getreidefelder sucht er heim, brütet wohl gar in denselben, jedoch müssen sie wenigstens einen Graben oder eine feuchte Stelle zur Seite haben, wo Gras wächst und jene Binse. Findet man diese Bedingungen erfüllt, so braucht man sich niemals vergebens nach dem „Cistenrosen-Sänger"*) umzusehen. Ein kleiner sickernder Quell und ein Streifen Wiese, eine Quadratruthe gross, genügt ihm mitunter schon. An solchen Orten habe ich ihn sogar zwischen den niedrigeren Bergen im nördlichen Theile der Insel angetroffen.

Der Cistensänger beginnt etwa gegen die Mitte des April sein erstes Nest zu bauen, welches auf Sardinien von vornherein aus denselben Materialien und mit derselben Kunst, wie die späteren zusammengesetzt ist. *Savi (Notizia sul nido del Beccamoschino Sylv. cisticola Temm. ed alcune osservazioni sopra i costumi di tale uccello.* Pisa, 1823.) theilt von den in Toscana wohnenden Cistensängern mit, dass diese zur Zeit ihrer ersten Brut weder gehörig starke Blätter vorfinden, um an ihnen auf eine, unten noch näher zu bezeichnende Weise ihr Nest zu befestigen, und dass ihnen auch die Spinnennetze, besonders diejenigen, welche die Eier dieser Thiere in Form von kleinen Säckchen umgeben, zu dieser Zeit fehlen. Dann bauten die Cistensänger zwischen dem Getreide und den höheren Grasbüscheln der Grabenränder

---

*) Da ich entschieden nicht von den Consequenzen des Grundsatzes lassen mag, welcher verbietet durch endlose neue Namen Verwirrung in die Terminologie einer Wissenschaft zu bringen, mag hier auch die Bezeichnung *cisticola* und Cistenrosensänger stehen bleiben, obgleich dieselbe durchaus nicht für den in Rede stehenden Vogel, sondern viel mehr für die Strauchsänger passt. Ich bin hierbei derselben Meinung mit dem für die Wissenschaft viel zu früh verstorbenen Grafen Heinrich von d. Mühle, welcher in seiner Monographie der europäischen Sylvien, 1856 erschienen unter den Abhandlungen des zoologisch-mineralogischen Vereines zu Regensburg unter S. 123 Aehnliches sagt.

ein, wegen der vielen eingeflochtenen Holzstückchen dickeres und weniger elastisches und schönes Nest, das auch eine geringere Haltbarkeit in Folge der, den wenigen Spinnweben zur Aushülfe hinzugefügten Pflanzenwolle der Asclepiadeen, Syngenesien und Epilobien besitze.

Savi's Beschreibung eines mit genügendem Material gebauten Nestes, welche ich nach den vielen Exemplaren, die ich unter den Händen gehabt, und die von mir untersucht worden sind, als eine vollkommen richtige anerkennen muss, ist folgende:

„Eigenthümlich ist der Mechanismus, mit dem der Vogel die das Nest umgebenden Blätter zusammenfügt und die Wände seines Gebäudes fest und stark macht.

In den Rand jedes Blattes sticht er nämlich kleine Oeffnungen, durch die ein oder zwei Fäden gehen, aus dem Gewebe der Spinnen gefertigt, oder aus Pflanzenwolle. Diese Fäden sind nicht sehr lang und dienen allein dazu, zwei oder drei Male von einem Blatte zum andern zu gehen. Ihre Dicke ist ungleich, und es finden sich hin und wieder Kanten-ähnliche Stellen zerstreut, welche sich wieder an einzelnen Orten in zwei oder drei Abzweigungen trennen. Ich habe schon erwähnt, dass einige dieser Fäden aus Pflanzenwolle gebildet sind, aber ihre Zahl ist sehr gering, und in den meisten Theilen des Nestes findet sich keine solche.

Auf diese Weise ist der äussere Theil des Nestes construirt. Bei dem inneren herrscht die Pflanzenwolle bei weitem vor, und die wenigen Fäden aus Spinnenweben, welche sich darunter befinden, dienen lediglich dazu, die anderen Substanzen zusammenzuhalten. An den seitlichen und oberen Theilen des Nestes stossen die beiden Wände, die äussere und die innere unmittelbar an einander, aber an dem unteren findet sich zwischen ihnen eine mehr oder weniger dichte Schicht aus kleinen dürren Blättern bestehend, aus Krönchen der Syngenesien u. s. w., welche Schicht viel weicher, viel elastischer und viel wärmer den Boden macht, auf welchem die Eier ruhen sollen."

Dass auf Sardinien von vorn herein, wie ich bereits oben gesagt, die Nester der *cisticola* auf diese Art construirt werden können, hat folgende zwei Gründe: Erstens finden sich um die Mitte des April bereits hinreichend starke Spinneweben und in genügender Anzahl an den von dem Cistensänger bewohnten Orten vor, da die ersteren von dem um vieles milderen sardischen, als toscanischen Winter, besonders im südlicheren Theile der Insel, auch weniger zu leiden haben.

Zweitens sind zur Zeit der ersten Brut jener Vögel die Gräser bereits genügend hoch, um darin ein Nest anlegen zu können, und besonders ist die Stachelbinse eine Pflanze, deren starre und starke Halme zu jeder Zeit dem Gebäude des Cistensängers einen hinreichend starken Halt zu gewähren vermögen. In einem der Büsche derselben, mit denen weite Felder hauptsächlich bedeckt sind, legt er denn auch stets auf Sardinien sein Flaschen-Kürbis-ähnliches, seidenartiges Nest von weisser Farbe an, und zwar dergestalt, dass einzelne Stiele jener Binse durch die Seitenwände desselben an einer dichteren Stelle hindurchgehen, und ihm dadurch einen Halt nach den verschiedensten Seiten hin verschaffen. Die Seggen- und Gräserblätter, welche ausserdem noch um die Wiege seiner Jungen herumgenäht sind, dienen theils dazu, diese vor den Augen von Feinden zu verbergen, theils müssen sie verhindern, dass das Gebäude an den Binsenstengeln herab zur Erde gleite. Desshalb sind auch denn eine Menge dieser Seggenblätter mit den Spitzen unter dasselbe dergestalt gesteckt, dass sie in der Form von C-Federn seinen Boden stützen müssen. Nur auf diese Weise kann ein Nest, das sonst wohl elastisch und fest, im Ganzen aber mit so dünnen, fast durchsichtigen Wänden versehen ist, dass es ein Spiel des schwächsten Windes werden könnte, seinem Zwecke als solches genügen.

Die 5—7 Eier der *cisticola* kommen nun in 3 Varietäten vor: 1) auf rein weissem Grunde mit kleinen schwärzlich purpurnen Punkten besetzt, welche sich am häufigsten am dicken und wenig oder gar nicht am dünneren Ende befinden. So gezeichnete Eier haben, ihre geringere Grösse und ihr feineres Korn abgerechnet, ziemliche Aehnlichkeit mit denen der *Phyllopneuste rufa*. Die zweite Varietät hat dieselbe Punktzeichnung wie die erste, jedoch auf hell spahngrünem Grunde, und die dritte ist ganz hell spahngrün ohne alle Punkte. Diese ist die seltenste, und wurde nur ein einziges Mal in einem Neste von mir gefunden, welches ich halb fertig fand, und in welches ich nach und nach den Vogel 6 Eier legen liess, ehe ich dasselbe aus Besorgniss vor den in der Nähe Gras schneidenden Sarden nahm, ohne noch ein etwaiges siebentes abwarten zu wollen. Alle 6 Eier waren von der oben angegebenen Farbe. Bei den punktirten Varietäten kommt es auch noch zuweilen vor, dass sich statt kleiner Tüpfelchen an verschiedenen Stellen des Eies grosse rothbraune Flecken in geringer Anzahl und unregelmässig auf demselben vertheilt zeigen.

Immer aber waren die Vögel bei allen dreien der angegebenen Varietäten dieselben, ohne irgend einen Unterschied in den Sitten oder der Farbe ihres Federkleides zu zeigen. In den Maremmen um die Salzseen von Sassu und St. Giusta bei der Stadt Oristano an der Westküste Sardiniens habe ich diesen Vogel in so grosser Anzahl gefunden, dass ich an einem Tage in der letzten Hälfte des Juni einige zwanzig seiner Nester entdecken konnte, welche aber alle mitsammen, wenige ausgenommen, leider erst halb fertig waren. Man sieht daraus, mit welcher Gleichmässigkeit hinsichtlich der Zeit die Arbeit des Nestbaues bei den meisten dieser Vögel muss begonnen haben.

Wie ich schon oben angedeutet, nisten die Cistensänger auch im Korne, d. h. dem schon beinahe reifen, wo denn die Halme die Stelle der Stachelbinsen vertreten müssen. Sonst aber sind an den Seitenwänden der Nester die Blätter der Seggen und sonstigen Gräserarten auf dieselbe Weise angewandt, wie wir dies bereits gesehen. Der Vogel wählt sich zu seinem Brutplatze daher auch nur solche Stellen in den Getreidefeldern aus, an denen eine genügende Anzahl von Gräsern zwischen dem hohen Stroh des auf Sardinien gewöhnlichen Spelzes (*Triticum Spelta)* wächst.

Die Cistensänger brüten des Jahres drei Mal: im April, im Juni und August. Die Jungen zeigen dieselbe Zeichnung, als die Alten, nur dass der roströthliche Ton des Gefieders bei ersteren mehr vorherrschend ist, als bei den letztern, bei welchen besonders die Bauchseiten von dieser Farbe sind.

Diese Vögel haben etwas dem Wesen des Zaunkönigs ähnliches in ihrer Natur. So verfolgte ich einst im März ein Männchen, welches sich am Rande der Salzseen von Cagliari aufhielt. Es war eine dürre, nur mit wenig Stachelbinsen besetzte Gegend, an welche ein mit noch kaum Hand hohem Getreide bewachsenes Feld stiess. Das Wetter war gerade sehr stürmisch, und der Vogel hatte keine grosse Lust, sein Heil im Fluge zu versuchen. Er kroch desshalb stets tief in die einzelnen Stachelbinsenbüsche hinein, aus welchen ihn erst ein Fussstoss gegen dieselben zu vertreiben vermochte, und beinahe hätte ich ihn mit der blossen Hand ergriffen, als er in einen höher stehenden Getreidebüschel hineingekrochen war, aus welchem er nur hervorflog, als ich beinahe schon meinen Hut darüber gedeckt hatte.

Im Ganzen sind die Cistensänger nicht sehr scheu, und es hält eben nicht schwer, sich ihnen auf schussgerechte Distance zu nähern.

Wenn das Weibchen brütet, und auch schon vorher, fliegt das Männchen in einem Bogen stossweise von einem Baume oder einem Busche zum andern, bei jedem Stosse ein lautes „Ziep“ hören lassend, woraus der ganze Gesang dieses Vogels besteht. Ausser diesem Tone stossen beide Geschlechter noch ein leises, ängstliches, nicht sehr langes Schwirren, aus, wenn man sich ihrem Neste oder ihren in den Dornenbüschen versteckten Jungen nähert. Einen ähnlichen, jedoch nicht so ängstlichen, und an ein leises Kichern erinnernden Ruf vernimmt man ferner noch vom Männchen, wenn es spielend und schäkernd sein Weibchen zu Neste treibt.

Erstere lassen auch öfter ihr Ziep, ziep, ziep... im Sitzen von einer Baum- oder Strauchspitze, oder einem ähnlichen erhabenen Punkte aus, wenn auch seltener, als im Fliegen hören. So habe ich sie öfter auf den Drähten der von Cagliari nach Sassari und Porto Torres, dem Turres der Römer, führenden Telegraphenlinien ruhend angetroffen.

Die Nahrung der *cisticola* besteht aus Insecten, als kleinen Käfern, Räupchen, Dipteren, oder auch aus kleinen Schnecken, welche ich öfter noch mit dem Gehäuse im Magen dieser Vögel gefunden habe, und die sie dann, wie es ja alle Insectenfresser mit dem grössten Theile des unverdaulichen Anhängsels ihrer Nahrung thun, in runden, länglich-eiförmigen Ballen als Gewölle durch den Mund wieder von sich geben.

2) Der Cettisänger, *S. Cetti. della Marm. Rossignolu de flumine, Passarilanti* C. M. u. C. S. Dieser Vogel, der sich, trotz seiner wildscheuen und verborgenen Lebensweise, doch Jedem, der nur einigermaassen ein Ohr für Vogelstimmen hat, sofort aus seiner ganzen Umgebung durch den eigenthümlichen, für das kleine Thier fast überlauten Gesang bemerklich machen muss, ist auch damals schon Cetti aufgefallen, der indess wohl Beobachtungs-, aber durchaus kein classificirendes Talent besass, und sich somit nach Art der älteren sprachgelehrten Naturforscher durch den blossen Namen für abgefunden hält*).

Es war in den ersten Tagen des Mai, als ich, eines Mittags von den Bergen herabsteigend, mich dem Weichbilde der Quellen-durch-

---

*) *L'usignolo di fiume: un uccello e nella figura, e nel suo color rossigno assai simile all' ussignolo suol qui udiosi per gli alberi in riva ai fiumi; non differisce esso quasi dal usignolo se non in quanto è minore di grandezza, e non ha quei cerchietti bigi al ginochio. Cetti, Uccelli di Sardegna.* pag. 216.

strömten Stadt Iglesias näherte. Ich wollte eben in den Weg einbiegen, der, sich am Fusse der Felsen hinziehend, einen Bach begleitete, dessen steile, mitunter fast 20 Fuss hohe Ufer ein undurchdringliches Gebüsch von Brombeeren, wilden Rosen und sonstigem dornigen Gestrüppe bedeckt. Diesseits des Weges standen noch einzelne Lorbeersträucher auf der sonst kahlen Halde. Plötzlich flackerte aus einen derselben ein kurzer, lauter und äusserst hastiger Gesang auf, etwa in der Art, wie ihn der Buchfink (*Fr. coelebs L.*) hören lässt, wenn er zur Brutzeit ein anderes Männchen seiner Art kämpfend vor sich her und aus seinem Reviere treibt. Augenblicklich knackten die Hähne meines Gewehres, und die Augen auf den freistehenden Lorbeerbusch geheftet, aus dem diese sonderbaren Töne erschallten, näherte ich mich demselben, langsam die Halde hinabsteigend. Ich stand dicht davor, aber nichts rührte sich. Ich wartete einige Minuten, aber der Gesang wiederholte sich nicht, es flog auch kein Vogel hervor, als ich mit dem Fusse rauschend gegen die Zweige stiess. Ich konnte mich nicht geirrt haben, und trat desshalb auf den Fusssteg zur Seite der hohen Brombeeren, ruhig irgend ein Zeichen abwartend, welches mir das Dasein des so eben vernommenen Sängers verrathen sollte. Da, plötzlich, kaum einen Schritt von meinem Ohre gellte es wieder auf: zitt, ziwitt, ziwoit ziwoit ziwoit! und bei den letzten beiden Sylben tauchte ein bräunlich grauer kleiner Vogel aus der dunkelgrünen Laubdecke auf, um sofort wieder zu verschwinden. Dasselbe Stück wiederholte sich bald noch öfter, doch stets von einer anderen Seite her, als ich erwartet, meine combinirenden Vermuthungen jedes Mal zu Schanden machend. Kopfschüttelnd schaute ich auf mein Gewehr: hier ist deine Macht zu Ende! Die Zeit drängte, und ich kehrte vorläufig nach Hause zurück, mit mir darüber einig, dass dieser Vogel kein anderer gewesen sein könne, als *Sylvia Cetti*, da mir die Gesänge aller übrigen Sylvien, welche auf Sardinien vorkommen, bereits bekannt geworden waren.

Anderen Tages kehrte ich zu jener Stelle zurück. Zuvor jedoch hörte ich noch an den Ufern desselben Quellbaches zwei Männchen dieser Vogelart singen. Auch hier war es mir trotz aller angewandten Mühe unmöglich, einen Schuss mit Erfolg anzubringen, um so mehr, da die sardinische Regierung, zu deren Monopolen die Fabrication und der Verkauf von Pulver und Schroten gehört, keine so feine Nummer davon anfertigen lässt, als zur Jagd auf zierliche kleine Syl-

vien erforderlich ist, so dass ich bei den späteren, weiter unten zu erwähnenden Gelegenheiten, wo ich genug Cettisänger erlegen konnte, dieselben leider fast immer nur so arg verstümmelt erhielt, dass ein Präpariren unmöglich wurde.

So versuchte ich denn noch zu verschiedenen Malen, indessen doch in Folge mehrmals mit Glück, dieser Vögel habhaft zu werden, wobei ich Musse und Gelegenheit genug hatte, deren Sitten zu beobachten, so weit sie sich eben nicht nur hinter dem dunklen Laubvorhang des Gestrüpps offenbarten.

Der Cettisänger bewohnt die mit Strauchwerk dicht besetzten Ufer der Bäche in der Ebene oder den niedrignn Vorbergen. In die höheren Gebirge geht er nicht hinauf. Statt des lebendigen Wassers begnügt er sich indessen auch oft mit dem feuchten moorigen Sumpfrande, oder den durch die Wirkung eines umhersickernden Quelles in demselben Zustande erhaltenen Stellen, wenn nur das hinreichende Gebüsch vorhanden ist. Auch einzelne hohe Bäume dürfen nicht fehlen, weil sonst die heisse Mittagssonne endlich doch durch den Schirm der dichtesten Brombeerranken dringen würde.

An solchen Orten findet man ihn denn fast überall auf der Insel Sardinien, mit der Geschmeidigkeit einer Schlange, und mit der Flüchtigkeit einer Haselmaus durch das Flechtwerk und die engste Vergitterung der Zweige dahingleitend. Auch auf der Erde läuft er entlang und zwar mit der Geschicklichkeit des Blaukehlchens. Ueberhaupt haben alle Bewegungen des Cettisängers in Gegenwart des Menschen etwas ungemein scheues und hastiges, und nur wenn er von derselben keine Ahnung hat, pickt er sein Futter von den Blättern und aus den Erdspalten hervor mit der Gemüthlichkeit und Ruhe eines ungestört demselben Geschäfte nachgehenden Zaunkönigs, mit dem er überhaupt in seinem ganzen Wesen sehr viele Aehnlichkeit hat bis auf die dunklern Wellenlinien des Gefieders und den sehr häufig aufgerichtet getragenen Schwanz.

Zur Brutzeit, also gegen die letzte Hälfte des Mai, erblickt man das Weibchen nie, welches stets unter dem Schutze des dichtesten Laubdaches dem Geschäfte des Nestbaues nachgeht, vom Männchen nicht mit derselben Emsigkeit darin unterstützt. Dieses treibt sich lieber oben in der Sonne oder doch in den höchsten Spitzen der Zweige umher, oft sich bis in die Kronen der niedrigen Bäume versteigend, und viele hundert Schritte vom Neste entfernend, rastlos die

Lorbeerbüsche der benachbarten Felsen mit den Wasser-umspülten Wurzeln des Epheus oder des Oleanders wechselnd. Nur beunruhigt taucht es dann tief in das dickste Gebüsch, verstohlen aus einem Spalt zwischen den Blättern nach seinem Feinde lugend, und, wenn sich derselbe ruhig verhält, allmählig in der Weise des Heuschreckenrohrsängers die Zweige emporklimmend, jedoch nicht an der Oberfläche der Blätter auftauchend, und aus ihrem Dunkel heraus wie spottend in langen Zwischenpausen sein kurzes Lied erschallen lassend, welches dasjenige des Buchfinken noch an Kraft übertrifft, und in den oben bereits angeführten Sylben zitt, ziwitt, ziwoit ziwoit ziwoit ziemlich deutlich wiedergegeben ist. Hierbei bezeichnen die Kommata der Schrift die kleinen Pausen, welche nach dem scharf hervorgestossenen zitt und ziwitt erfolgen, während die drei letzten Figuren ohne solche hinter einander vorgetragen werden. Oefter, wenn auch nicht zu häufig, glaubt sich der Cettisänger indessen schon verborgen genug, wenn er sich der Länge nach an einen Zweig anlehnt, kein Glied rührend, ausser dem Auge, das verstohlen und ängstlich jeder Bewegung seines Feindes folgt. Springt man dann plötzlich auf ihn los, so lässt er ein kurzes Zwitschern hören, fein und leise, ähnlich jedoch dem hellen Gackern einer in der Dunkelheit aufgescheuchten Zippdrossel, und verschwindet unmittelbar darauf wie durch Zauberschlag unter den Brombeerranken.

Das Nest der *Cettia altisonans* hat mit dem der Nachtigall die meiste Aehnlichkeit. Im dichtesten Gestrüppe des Epheu, der Brombeeren und der *Smilax aspera* versteckt, ruht es etwa bis zur Höhe von 3′ über dem Boden zwischen den Zweigen jener Gewächse. Die äussere Umhüllung desselben ist grob gearbeitet aus Moos und dürren Seggenhalmen, der Napf tief, und die inneren Wände desselben von feinen dürren Gräsern und Wurzelfasern gefertigt, zwischen denen hin und wieder eine einzelne Feder eingewoben ist. Das Ganze ist ein ziemlich umfangreiches Gebäude in Ansehung der geringen Grösse des Vogels. Die 4—5 Eier sind einfarbig hell braunroth, von der Schattirung der Radeblume *(Agrostemma githago)* und ziemlich lebhaft glänzend.

Etwa gegen die Mitte des Juni erscheinen die ersten flüggen Jungen, von den Alten, besonders dem Weibchen, zum Zwecke des leichteren Auffindens der Nahrung in die lichteren Hecken der Felder und Gärten geführt. Hier ist es denn auch gar nicht sehr schwie-

rig, Alte sowohl, wie Junge zu erlegen, da Unbekanntschaft mit der Gefahr die letzteren, welche zwar immer noch im Vergleiche zu anderen Sylvien ziemlich scheu bleiben, zutraulicher, und elterliche Liebe die ersteren der eigenen Sicherheit vergessen macht.

Sobald man sich dann einem Gehecke des Cettisängers nähert, vernimmt man sogleich den warnenden und lockenden Ruf der Alten, welcher demjenigen des Zaunkönigs sehr ähnlich, jedoch nicht so hell ist und in so schnellem Tempo ausgestossen wird, als dieser: dabei zeigen aber die Jungen bereits schon ihre Schlüpferweise, indem sie sich, trotz heftigen Geräusches, ganz still an dem Orte halten, an dem sie sich hinlänglich verborgen glauben. Ich hatte eines Mals einen jungen Vogel dieser Art in ganz niedrigem Gebüsch matt gejagt, und konnte ihn anfangs, die Zweige alle vorsichtig nach einander aufhebend und wegbiegend, nicht gewahr werden, bis ich ihn endlich ganz zuletzt auf der Erde in einem dichten Grasbüschel ergriff.

Um dieselbe Zeit beginnen sich die Alten bereits zu vermausern, deren weiches seidenartiges Gefieder, besonders dasjenige des nur 10fedrigen Schwanzes durch das ewige Schlüpfen fast bis auf die Schäfte abgeschliffen ist. Der Gesang des Männchens ist immer heiserer und undeutlicher geworden, und flackert selten nur noch in einer matten Strophe auf, bis er zuletzt gänzlich verstummt, dem elterlichen Lockton völlig weichend, welcher nun die einzige Stimme ist, die man von diesem Vogel vernimmt.

So dauert die Lebensweise des Cettisängers noch fort, bis etwa gegen das Ende des August hin, wo dann die Jungen anfangen, allmählig aus dem bis dahin noch bestehenden Familienverbande auszuscheiden, und sich zu zerstreuen, auf eigene Hand ihrer Nahrung nachgehend. Auch die Alten haben sich inzwischen ziemlich vollständig vermausert, und dem Männchen ist allmählig sein Gesang wieder gekommen, der indess den Klang und die Lebhaftigkeit desjenigen, welchen es im Frühlinge hören lässt, nicht zur Hälfte erreicht.

Die Jungen mausern in diesem Jahre wahrscheinlich gar nicht mehr, indem sie sehr langsam wachsen, und erst gegen den Herbst ihre normale Grösse erreichen.

Den Winter über bleiben diese Vögel an den ihnen zusagenden Orten, welche, obgleich sie nur stets von geringer Ausdehnung sind, mehrere Individuen zu gleicher Zeit beherbergen müssen, die sich dann mit dem Beginne des Frühlings paaren, wobei jedes einzelne

Päärchen seinen eigenen Bezirk einnimmt, in dem es kein anderes seines gleichen duldet.

3. Der Schilfrohrsänger, *S. Phragmitis* Bechst. Für keinen Vogel dieser Art und der drei folgenden, die allerdings nur in sehr geringer Anzahl und an sehr wenigen Stellen auf unserer Insel vertreten, hat das Volk einen besonderen Namen, obgleich man doch annehmen sollte, dass Niemandem, der an einem von Rohrsängern bewohnten Ufer vorübergeht, das Dasein dieser Vögel, das sich ziemlich laut bemerklich zu machen pflegt, entgehen könne. Da dieselben aber eben ihres Aufenthaltsortes wegen kein Gegenstand einer einträglichen Jagd sein können, kümmert sich auch der Sarde nicht weiter um sie, der Alles nur nach dem Maassstabe der Essbarkeit misst.

Der Schilfrohrsänger findet sich nur an wenigen Orten und in sehr geringer Anzahl auf Sardinien. Ich habe ihn allein am Rande der Salzseen von St. Giusta und Sassu bei Oristano gefunden, sowie in einem Sumpfe bei der Stadt Gonnesa und nahe der Westküste, an der Stelle, welche Porto Paglia heisst. Auf dem Frühlingszuge jedoch wird dieser Rohrsänger häufiger angetroffen. Wenige aber bleiben, wie bereits gesagt, zum Brüten zurück.

Seine Lebensweise ist hier durchaus nicht abweichend von derjenigen, welche er in anderen Ländern führt, ausser, dass er auf unserer Insel mehrstentheils nur an Sümpfen wohnen kann, die von Salzwasser gebildet werden.

Eben dasselbe gilt auch von den folgenden drei Arten.

4. Der Drosselrohrsänger, *S. turdoides* Meyer, ist etwa in derselben Zahl auf unserer Insel vorhanden, wie der vorige. Er ist derjenige, welcher am spätesten im April ankommt, während der Schilfrohrsänger der erste ist. Im October verlassen alle Vögel dieser Gruppe dann Sardinien, das kaum und nur in sehr geringer Zahl von den aus dem Norden herabziehenden berührt wird, gewiss ein Beweis, dass die Zugvögel nicht wie an einem Linealstriche auf der Karte herab nach Süden wandern, sondern stets nur solche Orte berühren, welche ihnen auch die hinreichende Nahrung gewähren können, während sie diejenigen, welche diess nicht vermögen, aus uralter, von Generation zu Generation übergehender, Tradition vermeiden. Wüssten wir erst ganz genau die Species aller derjenigen Sämereien oder Insecten, welche in ihrer Verbindung einem Vogel zur Nahrung dienen müssen, würden wir uns auch wohl erklären können,

warum dieser und jener Landstrich von dieser und jener Art gemieden wird, wofür unsere blöden Augen aber bis jetzt noch keinen genügenden Grund haben sehen können. Ebenso ist es mit dem Erscheinen einer bisher fremden, oder dem allmähligen Verschwinden einer sonst häufigeren Vogelspecies an bestimmten Orten.

5. Der Teichrohrsänger, *S. arundinacea* Bechst., ist noch der häufigste unter allen seinen Verwandten auf unserer Insel. Man findet ihn stets, wo die Ufer der Seen mit dem hohen italienischen Rohre *(Arundo donax)* bestanden sind. Aus diesem her erschallt denn auch sein fröhlicher hurtiger Gesang, der die willige Phantasie wieder an den Rand der heimischen Seen im Norden versetzte, wenn er in Verbindung mit den Tönen eines Vogels der vorigen Art und denjenigen eines aus der Luft herabtaumelnden Schilfrohrsängers erklang, mochte auch der riesige gelbe Halmenwald vor meinen Augen mit den weiten trüb-gelben Salzwellen dahinter eben nichts zu einer solchen Täuschung beitragen.

6. Der Sumpfrohrsänger, *S. palustris*, Bechst., ist der seltenste seiner Gattung auf Sardinien. Die für die vorige angeführten Aufenthaltsorte gelten auch für diese Art. Beide erscheinen etwa in der ersten Hälfte des April, um im September wieder fortzuziehen.

Der Sumpfrohrsänger war es besonders, welcher den mit hohen Binsen bestandenen und mit den dornigen Mauern der *Figa morisca (Cactus Opuntia)* der umgränzenden Gärten umgebenen morastigen Teichen einiges Leben durch seinen Gesang zu verleihen vermochte. Der Wind hatte sich aus den dunklen Wipfeln der Oelbäume verzogen, die Nacht war schnell hereingebrochen, und die Sterne spiegelten sich doppelt hell in der trüben, dunklen, unbeweglichen Fluth. Tief summend zogen mitunter die Thaler-grossen schwarzen Pillenkäfer (*Ateuchus sacer)* vorüber, oder von der Küste her kam, rauh krächzend, ein Nachtreiher geflogen, unruhig oben in der Luft hin und her rudernd, seine Kameraden oder eine passende Schlafstelle in den Kronen der Pinien oder der Dattelpalmen suchend. Aus der Ferne her flötete die Zwergohreule ihr melancholisches Tjuuk, und drüben den Weg entlang ritt ein Sarde nach Hause, sein ebenso melancholisches, aber weniger melodisches Lied herplärrend von seiner Liebe, die zur Rose geworden, eines von den 3 oder 4 Gesängen, welche das Volk überhaupt nur eigenthümlich besitzt.

Der Reiter war vorüber, und der Reiher zur Ruhe gekommen.

Da fing der Sumpfrohrsänger sein lustiges Lied an, der Spötter, der den Grasmücken nachahmt und den Maulwurfsgrillen, aber den Reihern und den Sarden nicht. Bald von dieser Seite, bald von jener klang es und klirrte, aber die Zwergohreule fiel immer mit der Regelmässigkeit eines Metronoms ein, den in toller Laune übersprudelnden Gesang in das richtige Versmaass eindämmend, und die grossen Pillenkäfer summten den Bass dazu.

Ein Windstoss schauerte auf, und fuhr mir über die blonden Schläfe: Fremdling aus dem Norden, denke an die Intemperie, denke an das Fieber!

Ich habe noch öfter nicht daran gedacht, bis ich es endlich wohl musste.

B. Spötter, *Polyglottae*, v. d. Mühle.

7. Der Gartenspötter, *S. hypolais L.*, ist der einzige Vogel dieser Gruppe, welcher sich auf Sardinien findet, wo er auch nicht einmal brütet, sondern wo er mit dem Anfange des September erscheint, um im October wieder fortzuziehen. Während dieser Zeit hält er sich besonders in den Obstgärten auf, deren Früchte dann seine Hauptnahrung bilden. Unter diesen sind ihm wieder die Feigen am liebsten, und der Gartenspötter hilft somit ebenfalls das italienische Sprüchwort bewahrheiten, welches sagt: Nel mese d'Agosto ogni uccello è beccafigo, im August ist jeder Vogel Feigenfresser.

Auf dem Frühlingszuge ist diese Species nicht bemerkt worden.

C. Laubsänger, *Phyllopneustae* Meyer.

8. Der schwirrende Laubsänger, *S. sibilatrix Bechst.*, berührt nur auf der Wanderung im April, und dann auch nicht in grosser Menge unsere Insel, auf welcher er nicht brütet. Die wenig schattigen Hochwälder sind kein Aufenthaltsort für diesen Vogel, der das Dunkel der mit Kiefern gemischten Laubholzschläge am meisten liebt. Seine Stelle auf den Bergabhängen müssen dann die beiden folgenden Arten versehen.

9. Der Berglaubsänger, *S. Bonelli Vieill.*, findet sich nicht in grosser Anzahl auf Sardinien, das überhaupt arm an Individuen dieser ganzen Gruppe ist. Die von Quellen durchrieselten hellen Schluchten mit Gebüsch und einzelnen Korkeichen bewachsen, sind gewöhnlich

diejenigen Orte, an denen man diesen und den um vieles häufigeren Vogel der nächsten Art antreffen kann.

Hier lebt dann der Bergläubsänger zwischen den Zweigen der wilden Rosen, der Lorbeeren und Myrthen, ohne durch seinen kurzen, monotonen Gesang die höchstens vom Quellenmurmeln unterbrochene Stille besonders zu stören. Sein Nest, welches viel Aehnlichkeit mit dem der *sibilatrix* hat, legt er auf freieren, mit Riedgräsern und Silbermoosen bewachsenen Stellen an. Die 4—6 Eier sind denen eben jenes Laubsängers gleichfalls sehr ähnlich, nur durchgehends etwas kleiner.

Im September besucht dann der Berglaubsänger die Ebenen, nachdem er seine Brutplätze verlassen, um dem wärmeren Süden zuzueilen.

10. Der Fitis-Laubsänger, *S. trochilus*, *Lath.*, ist der häufigste seiner Gattung auf unserer Insel. Die bei dem vorigen angegebenen Orte bilden auch seinen Lieblingsaufenthalt hierselbst, an dem man ihn jedoch nicht auf demselben Punkte mit dem vorigen antrifft, sondern höchstens beide in derjenigen Entfernung von einander, welche die Reviere zwei so nahe verwandter Vögel zu trennen pflegt.

Im September steigt der Fitislaubsänger ebenfalls in die Gärten der Ebenen herab, jedoch um theilweise dort zu überwintern.

11. Der Tannenlaubsänger, *S. rufa*, *Lath.*, findet sich allein, wenn auch selten, wie überhaupt auf Sardinien, in den wilden Oelbaum- und Korkeichenwäldern des Gebirges. Ganz blank und glatt darf indessen der Boden derselben nicht sein, um diesem Vogel zu genügen, sondern es müssen hin und wieder Brombeersträucher, Windhalme oder Asphodeluslilien an den feuchteren Stellen und dichtes Epheu- und Stachelrebengeranke vorhanden sein, zu welchen er herabsteigen kann, um seine Nahrung zu suchen, oder um sein Nest in ihnen anzulegen.

Auch er zieht sich im Winter in die Ebenen zurück, um jedoch denselben in ihnen zuzubringen.

Sämmtliche Laubsänger haben bei dem Volke der Sarden keine Benennung. Diejenigen Leute aus den höheren Ständen, mit denen ich auf der Jagd oder bei einer sonstigen anderen Gelegenheit draussen zusammen war, hiessen dieselben stets gleichgültig, welcher Art sie angehörten, mit der italienischen Bezeichnung *Lui verde*.

D. Strauchsänger, *Dumeticolae*, v. d. Mühle.

12. Der sardische Sänger, *S. sarda. della Marm. Topi de Mata C. M. Ogu de Oë* (Ochsenauge), *C. S. Malherbe**) ist der erste Schriftsteller neuerer Zeit, welcher das Vaterland des sardischen Sängers über unsere Insel hinaus ausdehnt, und sein Vorkommen in Corsica, im südlichen Frankreich, sowie in Sicilien mittheilt, wo er auch nisten soll.

Auf Sardinien ist er kein gerade seltener Vogel, der stets die mit Cistenrosen oder Dornensträuchen bewachsenen niedrigeren Bergabhänge bewohnt. In der Ebene, oder auch nur in den von jenen Hügelzügen gebildeten Thälern zeigt er sich niemals, wohl aber geht er öfter auf die höheren Berge, an der Gränze des Hochwaldes das niedere Buschwerk mit untermischten Asphodeluslilien zu seinem Aufenthaltsorte wählend.

Der sardische Sänger ist eigentlich der strengste Typus jener südeuropäischen, das weite Gestrüpp und die Cistenrosen bewohnenden Sängergruppe, die sich äusserlich noch durch den nackten, aufgeschwollenen und lebhaft rothen Augenliederrand charakterisirt. Rastlos in Bewegung, von einem Cistenstrauch zum anderen gehend, bald die Käferchen aus der Blüthenkrone hervorpickend, bald einen flatternden Spanner über der Erde im Laufe verfolgend, lässt er von Zeit zu Zeit sein klingelndes Liedchen erschallen, das eine grosse Aehnlichkeit mit dem Gezwitschere eines jungen Kanarienvogel-Männchens hat, mit dem Unterschiede jedoch, dass jenes wie der Gesang des Rothkehlchens, in Moll schliesst. So wenig laut das Lied des sardischen Sängers auch an und für sich ist, so weit kann man es doch vernehmen, besonders einzelne hellere Töne, die dann fast ganz dem Schellen einer kleinen Klingel gleichen.

Der Lockruf dieses Vogels ähnelt vollkommen demjenigen des rothrückigen Würgers, nur dass er um ein bedeutendes leiser ist, der Grösse des ersteren angemessen. Schärfer und in schnellerem Tempo ausgestossen wird er zum Warnungsrufe.

Es ist ziemlich schwierig, den sardischen Sänger auf seinem dicht bebuschten Terrain zu erlegen. Sobald er sich verfolgt sieht, taucht er unter die Cistenzweige, sein Wesen dicht über der Erde

---

*) Faune ornithologique de la Sicile, Metz 1843.

forttreibend, welches ihm um so leichter wird, als erstere, oben wohl eng mit den Kronen sich berührend, eine weite und zuhammenhängende Decke bilden, unten jedoch, wo die Zwischenräume der Stämme mit keinem Moose oder Grase ausgefüllt werden, einen genügenden Raum zu freier Bewegung darbieten. Zuweilen taucht er dann zwischen den oberen Zweigen jener Pflanzen auf, sich geschickt durch die Blätter deckend, so dass man höchstens einen Theil des Schwanzes oder einer anderen Extremität gewahr wird, nie jedoch den ganzen Vogel. Verhält man sich dann ganz ruhig, so erscheint er auch wohl singend auf dem Gipfel des nächsten Busches, von dem man ihn dann, schnell feuernd, herabschiessen kann. Jede verdächtige Bewegung vorher jedoch macht ihn mit einem kurzen „Täck" wieder unter der Laubdecke verschwinden. Flügellahm geschossen läuft er hurtig an der Erde fort, und man muss flink hinterher sein, will man ihn noch zu rechter Zeit ergreifen, ehe er sich, etwa 20 Schritte von dem Orte des Anschusses entfernt, hinter einen Stein oder einen kleinen Grasbüschel gedrückt hat. Der sardische Sänger ist der allerletzte, welcher sich noch in der Dämmerung hören lässt, nachdem schon die ersten Zwergohreulen angefangen haben zu rufen. Dann aber ist sein Gesang nur ein helles Aufflackern, das sich in langen und unregelmässigen Pausen wiederholt, jedenfalls eine Folge des unruhigen Temperamentes dieses Vogels, dem die herabsinkende Nacht noch nicht sofort auf die Augenlieder fällt.

Sein Nest legt er am liebsten in einem dichten Dornen- oder Myrthenbusche an, da ihm die Cisten doch im Ganzen zu durchsichtig sind. Dasselbe besteht aus dürren Halmen, inwendig mit einzelnen Pferdehaaren, hin und wieder auch mit einer Feder ausgelegt. Es ist verhältnissmässig ziemlich tief, jedoch nicht sehr fest gebaut und mehr dünnwandig, nach Art etwa der fahlen Grasmücke *(S. cinerea)*, mit welcher überhaupt die Strauchsänger alle im Nestbau Aehnlichkeit haben.

Die 4—5 Eier sind auf grünlich schmutzig-weissem Grunde mit ölgrünen Wolken gezeichnet, welche hin und wieder den Charakter von Flecken annahmen, sowie mit einzelnen wirklichen in's Aschbläuliche spielenden Flecken, schwarzen Pünktchen und ab und zu einer schwarzen Schnörkellinie. Ihre Grösse ist die des Stieglitzeies.

Die Jungen gleichen vollkommen den Alten, nur dass der dunkle Anflug auf dem Scheitel und an den Zügeln bei dem jungen Männchen

bei weitem nicht so stark ist, als bei dem erwachsenen, und dass der Augenliederrand des Jugendkleides einen nur geringen rothen Anflug zeigt.

Sonst aber ist der Charakter, wie wir ihn an den alten Vögeln sehen, schon gänzlich bei dem kaum flüggen Jungen ausgeprägt, und es hält ziemlich schwer, die aus dem Neste noch vor ihrer vollkommenen Flugbarkeit herausgehüpften Vögelchen zu ergreifen, da sie mit ungemeiner Behendigkeit zwischen den Cistenzweigen hindurch zu klimmen und so zu entfliehen wissen.

Der sardische Sänger ist Standvogel für unsere Insel, und verlässt auch im Winter seinen einmal gewählten Aufenthaltsort nicht. Da er schon mit dem Anfange des April zu nisten beginnt, bringt er gewiss den Sommer über drei Bruten zu Stande.

13. Der Provencer Sänger, *S. provincialis, Gml.* Die für den vorigen Sänger angeführten sardischen Namen sind dieselben für den einzelnen der ganzen Gruppe, mit Ausnahme der *S. melanocephala.*

Der Provencer Sänger ist auf Sardinien der seltenste aus der ganzen Familie der *Dumeticolæ.* Seine Lebensweise und seinen Aufenthalt hat er mit dem vorigen gemein. Auch seine Sitten, sowie der Lock- und Warnungsruf sind fast dieselben, und ich liess mich einst so vollständig dadurch zu der irrigen Meinung verleiten, der von mir verfolgte Vogel sei eine *S. sarda*, dass ich nicht wenig erstaunte, in dem endlich erlegten, der, wie es bei jener ebenfalls sehr häufig geschehen musste, durch die verbergenden Zweige hindurch geschossen wurde, eine *S. provincialis* zu erblicken, und zwar ein prächtiges Männchen mit schön aschblauem Rücken nnd düster kupferfarbener Unterseite. Der Eindruck des nur in halben Umrissen sichtbaren Vogels war so vollständig der eines sardischen Sängers, dass ich mich wirklich zu einer Annäherung an den zwar nur noch unbestimmten Ausspruch von der Mühles in jener oben angeführten Monographie, der Provencer Sänger sei nur eine Varietät des sardischen, oder umgekehrt, hingezogen fühle.

Leider musste ich bald nach jenem die Gegend von Iglesias, in der ich mich damals aufhielt, verlassen, und traf nur erst im Juli aber viel seltener als dort, den ersten der beiden Sänger an den Abhängen des Monte Sassitu im Capo di sopra wieder, den zweiten aber nicht, so dass meine Beobachtungen in dieser Beziehung mangelhaft geblieben sind.

Alles Uebrige von *S. sarda* gesagte, gilt auch von der *S. provincialis.*

14. Der Brillen-Strauchsänger, *S. conspicillata della Marm.* Dieser niedliche kleine Vogel ist eigentlich ganz die fahle Grasmücke en miniature, mit welcher sie auch schon der Alles grundsätzlich für climatische Varietät erklärende Purismus hat zusammenwerfen wollen. Indessen ganz abgesehen von dem doch ziemlich bedeutendem Unterschiede in der Farbe und Grösse zwischen den beiden Sängern, würde der bei der *conspicillata* ebenfalls vorhandene aufgetriebene rothe Augenliederrand schon vollständig genügen, diesen Vogel der fahlen Grasmücke gegenüber als eine gute Species hinzustellen.

Der Brillenstrauchsänger findet sich am häufigsten auf dem südlichen Theile unserer Insel, in der Nähe der Küste bei Cagliari und in den Strauchwäldern, von den Ufern des Stagno di Cagliari bis zu den nördlich daran stossenden Bergen. In den Gebirgen von Iglesias und der Gallura im Capo di sopra habe ich ihn nicht angetroffen, ebenso wenig in der straucharmen Gegend um die Stadt Oristano.

Dieser Vogel hat, wie bereits gesagt, hinsichtlich seiner Sitten viel Aehnlichkeit mit der *S. cinerea.* Weniger scheu, als seine vorhergehenden Verwandten, erscheint er oft singend auf der Spitze der Dornen- oder Cistensträuche, mitunter dabei wie eine Rakete in die Luft steigend, um mit aufgeblähtem Gefieder, noch bevor die letzte Strophe geendet, wieder auf die nächsten Zweige herabzufallen. Der Gesang hat ebenfalls viel Aehnlichkeit mit demjenigen der fahlen Grasmücke, nur dass er weniger weich und rauher klingt. Das lange anhaltende und ziemlich melodische Zwitschern, welches diese oft, besonders in der ersten Zeit des Frühlings nach ihrer Ankunft hören lässt; fehlt dem Brillenstrauchsänger ganz, welcher nur den kurzen lauteren Ruf derselben hat, den er mitunter beliebig mehr oder weniger durch Hinzufügung noch einiger Sylben in die Länge zieht. Ebenso ist der Lockton des Brillensängers nicht der schnalzende der fahlen Grasmücke, sondern der harte, würgerähnliche, der allen Strauchsängern mehr oder weniger gemein ist.

Zum Ueberflusse finden sich beide an denselben Stellen, wo man dann sofort den specifischen Unterschied dieser Vögel recht deutlich in ihrem trotz aller Aehnlichkeit verschiedenen Benehmen sehen kann, indem der eine eine Grasmücke, und der andere ein Strauchsänger ist, dessen nächste Verwandte *S. melanocephala* und *S. sarda*

heissen. Und soll es denn einmal eine *S. cinerea* mit südlich höherer Färbung geben, so kann man eine solche in der auf Sardinien lebenden und auch brütenden finden.

Das Nest des Brillenstrauchsängers, welches ich bereits zu Anfang des April fertig, aber noch ohne Eier fand, ist ebenfalls von der tiefnapfigen dünnwandigen Construction, wie sie allen Strauchsängern, vielleicht mit Ausnahme der *S. melanocephala* eigen. Aussen fand ich einige Lammwollflocken mit eingewebt, wie diess wohl ebenfalls die fahle Grasmücke zu thun pflegt. Die Vögel waren indessen so empfindlich, dass sie das Nest, welches ich nur nach Wegbiegen der Zweige erblicken konnte, sofort verliessen, weshalb ich auch keine Eier erhielt.

16. Der schwarzköpfige Strauchsänger, *S. melanocephala, Gml., Çabu de moru C. M., Conca de moru C. S.*, d. i. Mohrenkopf, wie der männliche Plattmönch und die Haussehwalbe genannt, macht sich von allen seinen Familienverwandten am bemerkbarsten, da er am nächsten den menschlichen Wohnungen sich aufhält. Die Brombeerhecken der Gärten, das hohe um einen Quell herumstehende Gebüsch, sowie die höheren Sträucher der Schluchten sind der Schauplatz seiner ziemlich geräuschvollen Lebensthätigkeit.

Nähert man sich schon von ferne dem Orte, wo sein Nest oder seine Jungen versteckt sind, so hört man seinen hellen Warnungsruf „trret, trret, trett", der mitunter im höchsten Zorn oder in der höchsten Angst so schnell hintereinander wiederholt wird, dass er als ein zusammenhänges Schnarren erscheint. Diese Töne liess das Männchen besonders hören, wenn ich seine eben erst ausgeflogenen Jungen ertappte, und einzelne davon mit dem Ladestocke erschlug. Dabei spannte dasselbe seine dunkel schwarzen Kopffedern, die um ein Geringes bis in den Nacken hinein verlängert sind, in die Höhe, und der rothe Augenring flammte feuerroth, wobei es sich mir bis auf wenige Fuss näherte.

Der Lockton ist ein weniger scharfes treck, treck, treck, womit auch gewöhnlich der Gesang beginnt, der sehr mannigfaltig, ziemlich lang, und aus schnarrenden und pfeifenden Tönen zusammengesetzt ist, von denen die letzteren manche ganz artig klingende Passage bilden. Denselben lässt er auch öfter von einem Orte zum andern fliegend vernehmen, oder, wie der Brillenstrauchsänger aufsteigend und wieder auf einen Zweig zurückfallend.

Das Weibchen ist ein nicht halb so munterer und kecker Vogel, als das Männchen, und man bekemmt ersteres nur selten zu sehen. Auch um die Jungen ist es wohl ebenso besorgt, als der andere Gatte, indessen geschicht die Vertheidigung derselben lange nicht mit der lärmenden Tapferkeit, die man an diesem erblickt.

Das Männchen ist denn auch der Hans in allen Gassen, der sich um Alles bekümmert, überall mitredet, und überall Partei nimmt Lässt sich ein Raubvogel von ferne erblicken, sogleich macht es Lärm, auf einen freien Zweig hinaustretend, klagt ein anderer Vogel ängstlich um seine Brut besorgt, sogleich ist es bei ihm, und hilft kräftig den Feind mit vertreiben. Dass ihm dabei vom Jäger manches unangenehme passirt, scheint für die andern durchaus keine Warnung zu sein.

Seinen Aufenthalt hat der schwarzköpfige Strauchsänger mit dem bebrillten, und manchmal auch mit dem sardischen gemein, indessen findet er sich doch wieder an Orten, wo diese beiden niemals hinkommen. von der Mühle sagt von ihm, er liebe besonders die Opuntienhecken, in denen er auch sein Nest aufstelle. Aus eigener Erfahrung kann ich diess nicht bestätigen, indem ich überhaupt niemals einen Vogel sich zwischen diesen Cactusarten habe aufhalten sehen, deren breite und lange mit vielen regelmässigen Stachelbüscheln besetzte Zweige durchaus keinen bequemen Sitzpunkt für irgend ein Geschöpf, höchstens eine Eidechse ausgenommen, gewähren, und noch viel weniger einen Platz zur Anlegung eines Nestes darbieten können, es sei denn, dass in Mauer- und Baum-armen Gegenden vielleicht einmal eine Zwergohreule in den Nischen der dichtverschlungenen Aeste ihren Wohnsitz aufschlage.

Die Nester des schwarzköpfigen Strauchsängers, welche ich gefunden, standen entweder in niedrigen dichten Cratejus- oder Lyciumbüschen, oder ganz frei zwischen den Zweigen eines Brombeerstrauches, von der überhängenden Krone desselben freilich vollkommen vor allen feindlichen Blicken geschützt.

Dieser Vogel muss seine erste Brut schon ziemlich früh beginnen, indem ich bereits zu Anfang des April flügge Junge von ihm vorfand. Sogar im August noch entdeckte ich ein Nest desselben mit vier vollständig frischen Eiern. Diese, 4—5 an der Zahl, sind auf schmutzig weissem, olivengraugrünlichem Grunde mit sehr vielen äusserst feinen dunkleren Flecken, fast nach Art der Holzhehereier, gezeichnet.

Ausserdem finden sich auch noch bläuliche Pünktchen, und am dicken Ende öfter ein kleiner Kranz olivenbrauner Flecken. Erhebliche Varietäten habe ich niemals bemerkt. Das Nest selbst ist dickwandiger als diejenigen seiner Familienverwandten, etwa demjenigen des Plattmönchs ähnelnd, jedoch bei weitem kleiner und auch zierlicher angelegt.

Der schwarzköpfige Strauchsänger verlässt im Winter Sardinien nicht.

16. Der weissbärtige Strauchsänger, *S. leucopogon, Savi.* Dieser Vogel ist der einzige seiner ganzen Familie, welcher höhere Bäume über sich leiden mag, sich wohl gar, um zu singen, auf ihre Zweige setzt. Man findet ihn daher vorzüglich in den Gärten, welche Heckenzäune haben, niemals jedoch in den Oelgärten, deren Boden höchstens mit etwas Gras bewachsen ist. Insoweit bleibt er seinem Strauchsängercharakter treu. Ebenfalls hat er die Gewohnheit mit der *conspicillata* gemein, singend in die Luft zu steigen, und singend wieder herabzufallen. Sonst kann er eine lange Zeit ruhig auf der vorderen Mitte eines Chausséebaumes sitzen bleiben, von welcher herab er sein Lied ertönen lässt, das in Kraft und Umfang der Stimme etwa dem der *melanoc.* gleich kommt. Sein Warnungs- und Lockruf sind ein lautes zerr, zerr, lauter und in schnellerem Tempo ausgestossen, wenn es ersteres bedeuten soll.

So frei das Männchen sich auch sehen lässt, so geschickt weiss es von Strauch zu Strauch zu schlüpfen, wenn es verfolgt wird, immer verdeckt und nur hin und wieder durch sein „zerr" seine Anwesenheit verrathend. So leicht vermag es denn auch kein Geräusch aus einer sicheren und verborgenen Stellung an das Tageslicht zu treiben. Hartnäckig verkriecht es sich nur noch tiefer in die Windungen der stachligen Dornenranken, und es gehört wirklich die grösste Geduld und Ausdauer des Jägers dazu, wenn er endlich zu seiner Beute gelangen will.

Sonst ist die Lebensweise der übrigen Strauchsänger auch die des weissbärtigen.

Sein Nest legt er im dichten Gebüsch an, und die 4—5 Eier haben den Charakter aller derjenigen der Strauchsänger. Auf einem grünlich schmutzig weissen Grunde zeigen sie ölbraune und olivengrüne Punkte, die mitunter am dicken Ende einen Kranz bilden. Ihre Grösse ist die des Stieglitzeies.

E. Grasmücken, *Philacanthae*, Gloger.

17. Die fahle Grasmücke, *S. cinerea, Lath. Stampacresuras, C. M.* ist in ihren Sitten und der Farbe ihrer Eier nach ebenfalls halb und halb noch zu den Strauchsängern mit hinzuzurechnen, obgleich ihr der dieselben charakterisende Augenring fehlt. Wie bereits oben bei dem Brillensänger gesagt worden, hat sie für Sardinien gewöhnlich die von diesem bewohnten Orte mit ihm gemein, zu welchen noch die der *Sylvia leucopogon* hinzukommen.

Im Ganzen findet sich die fahle Grasmücke indessen doch nicht häufig auf Sardinien, vorzüglich den südlichen Theil desselben bewohnend und die Gegend um Sassari mit ihren reichen Fruchtgärten.

Trotzdem dieser Vogel im Winter seinen Standort nicht verlässt, glaube ich doch kaum, dass er mehr als zwei Bruten macht, sobald er ungestört bleibt.

Wie ich schon früher erwähnt, ist die Farbe der fahlen Grasmücke im Süden etwas höher und intensiver, als im Norden. Sonst bleibt sie dort derselbe Vogel, wie hier.

18. Die geschwätzige Grasmücke, *S. curruca, Lath.*, welche ebenfalls wie die vorige und die folgende keinen Namen bei dem Volke des *Capo di sopra* hat, wird im *C. M.* mit der allgemeinen Benennung *Topi de Mata* bezeichnet. Dieser Vogel ist auf Sardinien noch seltener, als der vorige, mit dem er den Aufenthaltsort gemein hat.

Den Winter über bleibt er nicht auf unserer Insel, sondern erscheint erst mit dem Anfange des April daselbst, um sich im September von dem allgemeinen Zuge seiner Art mit aufnehmen zu lassen.

Die Lebens- und Nistart der geschwätzigen Grasmücke ist ausserdem durch nichts von derjenigen verschieden, die dieselbe bei uns führt.

19. Die Gartengrasmücke, *S. hortensis, Bechst.* Ob dieser Vogel auch auf seinem Zuge Sardinien berühre, wage ich nicht mit Bestimmtheit anzugeben, halte es indessen für möglich, ja für wahrscheinlich.

Brutvogel ist er nicht daselbst.

20. Der Plattmönch, *S. atricapilla, Lath. Filomena C. M. Conca de moru* ♂, *Muschita* ♀ *C. S.* Diese Grasmücke ist im Ganzen und Grossen Zugvogel für unsere Insel. Indessen mögen auch wohl einzelne Individuen dort überwintern. Gegen die Mitte des März findet

man sie schon allenthalben an den ihr zusagenden Orten, den quellendurchrieselten Gärten, die sie mit ihren lauttönenden Liedern erfüllt, lange noch ehe sich die Nachtigall daselbst hören lässt.

Am häufigsten und wirklich gemein habe ich den Plattmönch in der Gegend von Iglesias gefunden, und ich weiss nicht, ob es Täuschung war, mir aber erschien sein Gesang hier so wunderbar volltönend, als ich nie im Norden von ihm gehört.

Diess und der Umstand, dass er schon bei weitem früher sich hören lässt, als die Nachtigall, also beim ersten Eindrucke keine Concurrenz mit derselben auszuhalten hat, mag ihm wahrscheinlich zu dem sardischen Namen *Filomena* verholfen haben.

Und in der That, ich denke nur noch mit Vergnügen zurück an die Schluchten von Iglesias.

Ueber die Berge fort zog der Passat vom Meere, dass die einzelnen Steineichen da oben ächzten und sich windend mit ihm rangen, und stürmten die Adler dahin und die Raben, die lärmenden Schmarotzer — unten aber war es heimlich und still. Die Brombeeren bauten eine Wölbung über die hohen Ufer, zwischen denen flach, ganz flach das lebendige Wasser einen Kiesel nach dem anderen überrieselte. Aus den Hecken schauten grosse blaue Blumen und über den Rand eines dornigen Opuntienzweiges lugte das kluge Köpfchen einer Eidechse. Die wilden Rosen prangten und der Flieder streute Wohlgerüche aus seinen weissen Dolden. In der Wölbung über mir aber sangen die *Conche de moru* voll und mächtig und so recht lebensfroh, dass mir ganz heimisch zu Muthe wurde. Es waren diess auch meine liebsten Plätze, wo ich ungestört sitzen konnte und in der Hitze vom Norden träumen, wenn der Schnee dort stöbert. —

Cetti sagt von der *Moschita* oder *Noschita*, wie er das Sardische schreibt, dass in ihre Nester der Kuckuk vorzüglich seine Eier lege *). Indessen ist hier gewiss von seiner Seite eine Verwechselung des Plattmönchs mit dem schwarzköpfigen Strauchsänger geschehen, nicht als ob der Kuckuk seine Eier nicht in das Nest der *S. atric.* legen könnte, sondern weil ich den Kuckuk gerade in der Gegend von Iglesias, wo sich die meisten *Moschita's* befanden, niemals habe sich den

---

*) Questo uccellino (Moschita) è rinomato in Sardegna in quanto esso passa per l'uccello preso di mira dall impotente cuculo per farsi covare il suo uovo. Uccelli di Sardegna. pag. 218.

Orten, wo sich diese aufhielten, nähern sehen. Er trieb sich vielmehr oben auf den Bergen bei den Strauchsängern, besonders auf den Standorten des schwarzköpfigen umher, von den einzelnen Eichen aus bequem das Terrain übersehend, und nach den Nestern dieser Vögel spähend.

F. Erdsänger, *Humicolae*, Naum.

21. Das Rothkehlchen, *Sylv. Rubicula, Lath. Barbarrubia Grisu C. M. Ochi'bue (Oristano) Fra Gavinu C. S. Consigliere (Alghuero).* Einer der gemeinsten Vögel auf Sardinien.

Wenn nur ein oder zwei Büsche im Hochwalde stehen, sogleich wohnen ein Paar Rothkehlchen darin. Wo die Myrthen, die Terebinthen und all' das hartblättrige oder stachlige Gestrüpp nicht mehr so dicht steht, und die wilden Oelbäume weiter oben schon herüberwinken, da trifft man die ersten dieser lieben Vögelchen. Aber immer weiter noch nach oben folgen sie dem Jäger, und oftmals haben ihre harmlosen Neckereien mir die Zeit vertrieben, wenn ich mit gespanntem Gewehre an einen Baumstamm gelehnt, auf die Mufflons lauerte und die Wildschweine, während die Treiber unten im Thale noch jauchzten und heulten. Und auch des Abends, wenn der Wind kalt vom Meere herüber wehte, klang immer noch das fröhliche Lied des Rothkehlchens, bis das Rauschen der Bäume sich legte, und die Sterne heraufzogen. Am Morgen war es auch wieder das erste, und wenn Alles noch zur Hälfte bei dem glimmenden Feuer schlummerte, dessen Rauch langsam und bläulich an den dunklen Oelbäumen hinaufwirbelte, und die Wachenden schlafesheiss und schauernd vor der Morgenkühle sich fester in die wollenen Decken hüllten — da schlugen die Rothkehlchen schon dicht über uns hell in die Dämmerung hinaus, dass Alles einen Augenblick stutzte, weil so plötzlich und so schmetternd die tiefe Stille rings umher unterbrochen war. „Un piccola uccello saluta il giorno" sagte ein Jäger, und ich konnte nicht einmal lächeln über die italienische Sentimentalität.

Das Rothkehlchen ist Standvogel, geht aber im Winter von den Bergen in die Ebene hinab, um von dem nach allen kleinen Vögeln leckeren Italiener eine viel herbere Niederlage zu erfahren, als diess bei uns durch die Sprenkel der Knaben geschieht.

22. Die Nachtigall, *S. luscinia, L. Rossignolu, C. M.* und *C. S. Passarilante (Iglesias).* Findet sich überall auf unserer Insel, wo nur

Wasser ist neben dichtem Gebüsch. Am häufigsten traf ich diesen Vogel aber wieder an den rieselnden Quellen von Iglesias. Hier waren ihrer so viele, dass jedes Nistrevier kaum den sechszehnten Theil an Umfang hatte, verglichen mit den Verhältnissen, die wir bei uns zu sehen gewohnt sind, und öfter schlug alle 20 Schritte ein Männchen.

Schon daheim geht einem das Herz weit auf bei dem Liede der Nachtigall, wenn sie sich in den lauen Nächten hören lässt, welche der persische Flieder oder die Weinblüthen mit Wohlgerüchen angefüllt.

Wann aber im Süden der Mond aufgegangen ist über den Orangegärten und die maurischen Feigen ihren bizarren Schatten gegen die weissen Mauern werfen, in tiefer Stille, dass man die Blumen könnte Athem holen hören, fängt dann die Nachtigall ihren Gesang an. Wovon es in der Dämmerung dunkel in den Bäumen gerauscht und leise im Quell gemurmelt, das ganze Märchen von den wunderbaren Mysterien des Lebens hat sie in ihre Strophe geschlossen, dass Angst und Wonne, Schmerz und stille Freude um unser Herz spielen, welches schon höher schlägt, angehaucht von der warmen, Orangeblüthen-duftigen Nacht.

Die Sarden gingen aber immer ungerührt und schwatzend vorüber. Ihnen ist ihre Rohrpfeife lieber, nach der bei uns kein Bär tanzen möchte. Indessen de gustibus non est disputandum.

Auch auf Sardinien brütet die Nachtigall des Jahres nur einmal.

Gegen Ende August haben die Alten sich so ziemlich vermausert, und die Männchen fangen dann wieder an zu schlagen, einzelne recht laut und zuhammenhängend, jedoch mit der Kraft des Frühlings nicht.

Die Nachtigall, welche mit dem Anfange des April erscheint, verlässt unsere Insel im September wieder.

25. Das Blaukehlchen, *S. cyanecula*, *Meyer* und *Wolf*, lässt sich nur höchst selten, und dann auf dem Herbstzuge in Sardinien blicken. Der sonst schon so wenig sichtbare Vogel an Stellen, wo er sich häufig findet, ist daher aus obigem Grunde so ganz der Aufmerksamkeit des Volkes entgangen, dass es keinen Namen für ihn hat.

G. Rothschwänze, *Ruticillae*, Naum.

24. Der Gartenröthling, *S. phœnicurus*, *Lath. Coa de ferru*, *C. M. Fra Gavinu*, *C. S.*, ist fast überall auf der Insel, mit Ausnahme des Gebirges zu treffen. An den strauchreichen Halden habe ich ihn viel-

fach zu Paaren fliegen sehen, so dass anzunehmen ist, er errichte sein Nest hier entweder im dichten Gebüsch, oder in irgend einer Felsspalte, welche indessen an solchen Orten niemals sehr hoch gelegen sein kann, sondern fast immer dicht über dem Boden liegen muss.

Er überwintert auf Sardinien.

25. Der Hausröthling, *S. Tithys*, *Lath.* *Coa de fogu C. M.*, *Fra Gavinu C. S.* Ist im Sommer minder gemein auf unserer Insel, als der vorige. Die steilen Felswände, wo sich deren finden, sind sein Aufenthaltsort, den er mit den Röthelfalken, den Adlern und den Steindrosseln theilt. Indessen zieht er noch die Mauern alter Ruinen und Kirchthürme den oben angegebenen Orten vor.

Im Winter findet man ihn mehr in der Ebene, und zwar bei weitem häufiger, da er dann durch die aus dem Norden herabgezogenen Vögel seiner Art vermehrt wird, welche mit den eingeborenen zusammen diese Jahreszeit dort zubringen.

Nr. 26. (20.)

Einige Bemerkungen über das Nest von Sitta syriaca.

Vom

Marchese **Oratio Antinori.**

(Aus dem Italienischen vom Herausgeber).

Dieser niedliche Vogel, welcher mit seiner munteren Stimme die höchsten und einsamen Gegenden der Gebirge Anatoliens und Syriens belebt, — wo er sich für gewöhnlich aufhält, obwohl er sich nicht fürchtet, sehr oft bis in die Ebene herabzusteigen, wo er sich besonders an den die steinigen Bergwässer umgebenden Felsen und den Mauern einiger alten verlassenen Gebäude zeigt, — baut sein Nest in den letzten Tagen des März und in den ersten des April. Zu diesem Zwecke wählt er einen Felsen oder eine Mauerruine, welche unter

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Hansmann Alfred

Artikel/Article: Die Sylvien der Insel Sardinien 404-429